

Herborner Tageblatt.

Erscheint an jeden Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. K. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 240.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Dienstag, den 13. Oktober 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

König Karol von Rumänien †.

Bukarest, 10. Okt. König Karol ist im
Alter von 75 Jahren gestorben.

Der im vorgerückten Alter (er war am 20. April 1839
geboren) verstorbenen König Karol war der Schöpfer des
modernen Rumänien. Dieses Land, ursprünglich aus den
Fürstentümern Moldau und Wallachei bestehend,
das erste der Balkanstaaten gewesen, das sich von der
Fürstentum löste. Infolge russischen Eingreifens hatten die
Wallachen und die Wallachei längere Zeit zwischen russischer
und türkischer Oberherrschaft hin und her geschwankt, bis
im Jahre 1859 gleichzeitig den Fürsten Alexander
Kusa, einen einheimischen Vojaren, wählten. Dieser sollte
den Übergang zur modernen Zeit schaffen und sich nach
einem europäischen Fürsten umsehen. Kusa war ein tat-
kräftiger Mann, der für sein Land viel Gutes tat, und
somit der Türkei gegenüber zeigte er sich sehr kräftig.
Die in der Welt hat ein Oberherr von seinen Vasallen so
große Briefe bekommen wie damals der Sultan vom
Fürsten Kusa. Er bildete keinen Widerpruch und keine
Entregierung und dachte vor allem weder daran, selbst
für einen rechtmäßigen Thronfolger zu sorgen, noch einen
Braut aus europäischem Hause für Rumänien zu ge-
winnen.

Im Jahre 1866 wurde Kusa durch eine Verschwörung
gestürzt und ging außer Landes. Bratiano setzte die
Krone des jungen Prinzen Karl von Hohenzollern-
Sigmaringen durch. Da inzwischen der österreichische
Krieg ausgebrochen war, mußte der neue Fürst sich unter
dem Namen in sein Land schleichen. Mit einem Bag-
nami den Namen Lehmann reiste er als angeblicher Kauf-
mann auf einem Donaudampfer bis Kompania. Da er-
reichte ihn Bratiano an der Landungsbrücke und führte
ihn in die festlich besetzte Stadt, zum großen Staunen
der Mitreisenden. Am 22. Mai 1866 zog Karl in
Bukarest ein. Eigenartig waren die Beziehungen zur
Mutter. Fürst Karl machte einen Antrittsbesuch in Kon-
stantinopel. Beim Empfang durch den Sultan versuchte
der Großwesir, dem jungen Fürsten einen Ferman, die
Befehlsmacht, zu überreichen. Karl aber war sich
der Verhältnisse nicht ganz klar und nahm das
Ferman lieber nicht an. Da legte es der Großwesir auf
den Tisch, und Bratiano steckte es nachher, der Sicher-
heit halber, in die Brusttasche.

Verbesserung der Verwaltung, der Steuerverhältnisse,
der Staatsschulden, vor allem der Heeresmacht verursachten
in den nächsten Jahren viel anstrengende Arbeit. Als
dann der russisch-türkische Krieg ausbrach, trat Rumänien
sehr selbstbewußt auf. Es gestattete den russischen
Truppen nur gegen eine feierliche Erklärung, daß alle
russischen Staatseinrichtungen geachtet und der Länder-
gewährleistung würde. Rußland versprach alles.
Darauf mußten die Rumänen dann die schon ge-
machte Forderung herausheben. Beim Friedensschluß aber
sah sich die russische Dankbarkeit: Rußland ent-
sprach seinen Anteil an Bessarabien, dafür erhielt es
Bessarabien. Alle Beschwerden beim Berliner Kongreß
waren erfolglos. Gegen Rußland konnte Rumänien nichts
erzielen. Der Friedensschluß wurde aber insofern
erfolgreich, als jetzt die Unabhängigkeit Rumäniens
von der Pforte endgültig anerkannt wurde. Drei Jahre
später nahm Fürst Karl den Königstitel an.

In angestrengter Friedensarbeit hat Rumänien seitdem
seine Kräfte in ungeahnter Weise entwickelt. Es steht
geachtet da unter den europäischen Völkern. Das Land,
das noch 1860 ein halbasiatisches Gepräge trug, spricht
schon ein Wort in Europa mit. Von seiner militärischen
Rüstung hat es einen bescheidenen Gebrauch gemacht. Als
im vorigen Jahre der Balkan neu geregelt wurde, hielt
Rumänien Frieden. Nur zum Schluß ließ es sich einen
kleinen Landstrich von Bulgarien abtreten. Bald darauf
begann die russische Umschmelzung. Der Zar selbst kam
nach Bukarest. Aber die Rumänen hatten 1878 und das
geraube Bessarabien noch nicht vergessen. Seit dem Aus-
bruch des jetzigen Krieges haben die russischen Heere
in Bukarest nie aufgehört. Rumänien sollte gegen Sieben-
bürgen vorgehen; aber es soll die Antwort gegeben haben,
zunächst verlange es Bessarabien zurück. So hat Rumänien
bis heute seine Neutralität gewahrt.

Die Ehe König Karls mit der Prinzessin Elisabeth
von Wied, der Dichterin Carmen Sylva, ist, nachdem eine
Tochter jung gestorben war, kinderlos geblieben.

Der nunmehrige König Ferdinand ist ein Neffe König
Karls und am 18. März 1889 als Thronfolger gewählt
worden. Dadurch ist die Thronfolge gesichert. Der
neue König ist am 24. August 1865 geboren und vermählt
mit Prinzessin Marie von Koburg, der Ehe sind drei
Söhne und drei Töchter entsprossen. Möge weise Einsicht
den Erben König Karls erleuchten, die Weltlage stellt ihn
vor schwere Entscheidungen!

K. M.

Marschiert Amerika?

Endlich ist es doch gelungen, einen der „Neutralsen“
aus dem Schlaf zu rütteln. Was in Europa die Hoffnung
auf die glänzende Siegesbeute nicht vermochte, das hat an
den Küsten des Stillen Ozeans die Bedrohung des
eigenen Landes fertig gebracht. Amerika marschiert.

Seit der Besetzung der Marshall-Inseln (Salut) durch
die Japaner wird über neutrale Länder gemeldet, daß
ein sehr lebhafter Depeschewechsel zwischen den
Regierungen in Washington, London und Tokio stattfand.
Dieser Depeschewechsel dürfte noch lebhafter geworden
sein, als man in Washington erfährt, daß auch die Haupt-
insel der deutschen Karolinen, Jap, der Raubgier der
Gelben zum Opfer gefallen war; denn Jap liegt gar nicht
sehr weit von der amerikanischen Karolinenstation Guam
und auch nicht weit von den Philippinen! Es wäre sehr
erfreulich, wenn der Depeschewechsel sich zu einem
Ultimatum verdichtet hätte. Der Fall von Antwerpen,
der inzwischen erfolgte, muß den Amerikanern ja wohl
klar gemacht haben, was in Europa die Glücke ge-
schlagen hat.

Die ganze Flotte der Vereinigten Staaten,
soweit sie im Stillen Ozean und an der Westküste Amerikas
liegt, befindet sich auf dem Wege nach den
Philippinen. Es wird gemeldet, die Flotte muß noch
im Atlantischen Ozean bleiben, denn man kann nicht
wissen, ob im Ernstfalle nicht England seinem gelben
Freunde zu Gefallen die amerikanische Flotte bombardieren
wird. Aber der Panamakanal ist fertig.

Damit eröffnen sich weite Ausblicke. Der Weltkrieg,
wie man ihn schon immer nannte, obwohl er im wesent-
lichen ein europäischer Krieg war, kann jetzt vollends zum
Weltkrieg werden, und wer weiß, ob nicht schließlich alle
fünf Weltteile an dem blutigen Ringen beteiligt sind.

Englands Schale sinkt tiefer. Es war bisher ge-
wohnt, seine Kriege von andern führen zu lassen, z. B.
1904/05 den Krieg gegen Rußland durch die Japaner.
Auch jetzt sollten die Russen und Franzosen im englischen
Solde das emporstrebende Deutschland zerschanden machen,
und der König von Belgien sollte den Einmarsch in die
Rheinlande durch sein Gebiet erleichtern. Deutschland
sollte ferner in Ostasien durch Japan angegriffen werden,
und wenn in Indien der Aufstand ausbrach, sollten die
Japaner helfen. Selbst wollten sie möglichst gar nichts
tun, höchstens ein paar Verstärkungen schicken, mit der
schrecklichen Flotte drohen und Gelder vorschleppen, gegen
gute Verzinsung selbstverständlich. Das war die geschäft-
liche Berechnung, wie sich England den Krieg dachte.

Die Deutschen dachten ihn sich aber anders, und das
war ein Strich durch die Rechnung. Sie fielen nicht auf
den ersten Hieb, im Gegenteil, sie fielen über die anderen
her, und jetzt schon darf man sagen, daß sie im europäischen
Krieg nicht die Besiegten sein werden. Das in seiner
Insel „unangreifbare“ England gerät in schwere
Sorgen. Bereits hat Schweden gewagt, wegen der eng-
lischen Handelsübergriffe die Faßt zu zeigen, bereits hat
Holland in der Antwerpener Angelegenheit sich gar nicht
so benommen, wie England dachte, bereits lehnt die Türkei
hohnlächelnd die britischen Drohungen ab, in Ägypten,
Indien gärt es, und die Verbündeten haben Schwierig-
keiten von Afghanistan bis Marokko. Was man aber den
Deutschen noch alles zutrauen kann, das ist noch nicht
erforscht.

Den zweiten Strich durch die Rechnung aber machten
die lieben Japaner. Sie nahmen gern das englische Geld
und gingen auch auf Tsingtau los, wo sie den kräftigsten
Widerstand fanden, nisteten sich auch in der Sübsee ein.
Anstatt den Engländern Indien zu bewachen, verfolgten
sie einmal zunächst ihre eigenen Pläne. Und diese Pläne
sind sehr ungemütlich für Amerika und — Australien!

Einstweilen befindet sich Amerika noch im Zustand
des Rußens und der Vorsicht. Aber es hat doch wenig-
stens gemerkt, was los ist. Australien, das sich der
japanischen Überflutung bisher mit derselben Ent-
schlossenheit, ja noch größerer erwehrt hat als die West-
küste von Amerika, reißt sich auch schon die Augen.

Nur so weiter! Wenn die japanische Macht, die man
nach den Siegen über die Russen viel zu hoch eingeschätzt
hat, erst einmal vor wirkliche Aufgaben steht, dann wird
sie zerplatzen wie eine Seifenblase, und die Welt, die so
lange sich verblendet Phantasien hingab, wird ein gut Teil
klüger sein.

Der Fall Antwerpens.

CB. Berlin, 10. Oktober.

Die „Königin der Schelde“ ist in deutschen Händen.
Antwerpen, die Feste, die nach Meinung der
Belgier ein Jahr Widerstand leisten konnte, ist nach
wenigen Tagen gefallen. Belgiens letztes Bollwerk ist
dahin. Aber der Schlag, den hier das vordringende
Deutschland führte, wird am heftigsten in London ver-
spürt: Antwerpen war der vorgeschobene Brückenkopf der
englischen Machtstellung auf dem Festland.

Belgien ist für uns in militärischer Hinsicht erledigt.
Ob die Überbleibsel der belgisch-englischen Armee sich noch
werden retten können, ist mehr als zweifelhaft, da ihr
Marisch nach Ostende von Termonde aus ernstlich in der

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.
Adel war Tannhausen erreicht. Im Schloßhof liegen
die den Weg zu Wagen gemacht hatten aus und be-
traten in den mit den Ahnenbildern der Tannhausens ge-
schmückten Bankettsaal, wo die Tafeln gedeckt standen, während
die Leute in der unteren Halle des Schlosses aufgeschlagen
waren. Graf Bernhard empfing die Ankommenden und entledigte
sich mit gutem Aussehen seiner Pflicht als Wirt.

Graf Werdenberg entschuldigte sich bei ihm, daß er am
Tage nicht teilnehmen könne, seine Gesundheit gestatte ihm der-
zeit nicht, er wolle trotzdem nach Hause fahren.

Bernhard begleitete ihn, seine übrigen Gäste für den Augen-
blick im Etage-Lösung, zum Wagen.

Unterwegs sagte er: „Ich bin Ihnen besonders dankbar, daß
Sie gekommen sind, Herr Graf, und wünsche, mein armer Vater
sich bei Ihnen befinden zu können. Er hat schwer unter dem Zerwürf-
nis mit dem ehemaligen Jugendfreunde gelitten, obwohl er nie
gesprochen hat.“

Graf Werdenberg fuhr sich mit der Hand über die hohe
Stirn, als müsse er dort Schatten wegwischen und erwiderte:
„Ja, ja, wir haben ein schlimmes Rencontre gehabt, es
war eine unglückliche Verhältnisse, die uns damals die Nordsee in
den Arm drückten. Aber der Tod sühnt alles aus. Das heißt
nicht, daß wir die Vergangenheit jetzt und für immer vergessen
sollen.“

„Sollen Sie das, Herr Graf?“ rief Bernhard und drückte
entgegengetreten die Hand, die ihm der Graf bei seinen letzten
Wort entgegengetreten hatte. In sein bleiches, recht schmal
Gesicht war eine schwache Rote getreten, ein Strahl
aus seinen Augen, die das Lächeln verloren
hatten.

„Hören Sie gern!“ versicherte Graf Werdenberg, auf den
ein junger Mann, je mehr er von ihm sah, einen immer angenehmeren
Eindruck machte. „Ich hoffe, Sie besuchen mich bald. Sie

wissen, ich kann nicht viel ansagen, da dürfen Sie mit mir
schon eine Ausnahme machen, wenn Sie auch jetzt in Trauer
sind. Allzulange werde ich ohnehin nicht mehr in Deutschland
bleiben können: es ist zwar noch wunderschön hier, aber ich
würde doch schon den Herbst.“

„Ich komme sehr bald!“ versicherte Bernhard mit erneutem
Händedruck. Der Schloßhof war erreicht, des Grafen Wagen
fuhr vor, er stieg mit Bernhards Hilfe ein und blieb
stehen und sah ihm nach, bis der Wagen seinem Gesichtskreise
entschwunden war.

Zum erstenmal seit dem Tode seines Vaters fühlte er
sein Herz wieder leichter schlagen, fühlte er, daß die Freude darin
noch nicht ganz erloschen war, sondern daß es nur eines frischen
Lufthauch bedürfte, um das unter der Nüchternheit des Schmerzes
und der Sorge verborgene Frühlings wieder zur Flamme anzu-
blasen. Von neuem erwachte die Hoffnung in ihm, wenn er sie
auch noch nicht willkommen zu heißen wagte. Noch lagen sehr
schwere, ernste Dinge vor ihm und hatte er sie glücklich und
seinem Wunsch entsprechend erledigt, dann war seine Stellung
im Leben eine so ganz andere geworden!

Graf Bernhard Tannhausen kehrte in den Bankettsaal und
zu seinen Gästen zurück, die bereits den Kreiden der Tafel
huldigten und den Becher kreisen ließen. Wie es bei solchen
Anlässen zu gehen pflegt, blieb die Stimmung nicht ganz der
Gelegenheit entsprechend, die die Herren zusammengeführt hatte,
obwohl man immer, wenn sie zu hoch anzuheben drohte, be-
müht war, sie zu dämpfen.

Erst recht spät gingen die Herren auseinander; zu den letzten,
die das Schloß verließen, gehörte der General Baron Mannhof,
Leutnant Edgar und Graf Bodewils, die mit ihm in seinem
Wagen nach Ewersburg fuhren, um dort zu übernachten.

General Baron von Mannhof liebte eine wohlbesetzte Tafel
und trank sehr gern ein gutes Glas Wein, gab sich diesen
kulinarischen Genüssen aber nur gern im eigenen Hause hin und
machte dort mit Vorliebe den Wirt, dem für seine Gäste nichts
gut und nichts reichlich genug sein konnte. An fremder Tafel
war er dagegen sehr mäßig und es gab nicht leicht einen Menschen,
der sagen konnte, er habe ihn berauscht oder auch nur angeheitert
gesehen.

Auch heute war er vollkommen klar und konnte mit dem
Sohn und dem Neffen, die sich ebenfalls in ihren Schranken
gehalten hatten, ein Gespräch führen, das sich wieder auf Graf
Bernhard Tannhausen wandte.

„Er war heute abend in einer gehobeneren Stimmung als
am Nachmittag“, bemerkte Graf Bodewils.

„Ein gutes Glas Wein tut immer seine Wirkung, selbst bei
einem Leichenwache; hätte gar nicht gedacht, daß der Tann-
hausens Kellner solche Marken enthielt!“ lachte Edgar. „Beim
alten Grafen ist davon nie etwas zum Vorschein gekommen.
Nun, ich hoffe, bei Schwager Bernhard beginnt eine neue Ära.“

„Schwager?“ wiederholte der General mit einem Kopfschütteln. „Wißt Ihr, daß mir da Zweifel aufsteigen sind, Graf
Bernhard hat seiner Beziehungen zu Metta gegen mich
auch nicht mit einer Silbe gedacht.“

„Das hätte sich wohl kaum geschickt“, entschuldigte Graf
Bodewils.

„Doch, doch!“ erwiderte der General eifrig. „Jetzt, wo ihm
der Vater gestorben ist und er keine näheren Verwandten besitzt,
wäre es nur zu natürlich gewesen, wenn —“

„Er ist so gut wie mit Metta verlobt. Er kann und darf
nicht zurück!“ rief Edgar und griff mit der Hand nach dem
Degen. (Adel 53. Nr. 8.)

„Nunja, nunja, mein Sohn“, gebot der Vater, „wir müssen
uns erst vergewissern, ob Bernhard Tannhausen wirklich die
begehrteste Partie ist, für die wir ihn bisher gehalten
haben.“

„Wie meinst Du das?“ fragten Sohn und Neffe wie aus
einem Munde.

„Ihr habt ja beide heute über das seltsame Benehmen des
alten und des jungen Grafen gegen den Kunstreiter gesprochen“,
erklärte der General. „Ich möchte das in Gegenwart des Grafen
Werdenberg und seines Schwagers nicht aufkommen lassen; bin
aber in Wahrheit lebhaft beunruhigt dadurch. Dahinter steckt
mehr.“

„Aber was, Vater?“

„Das eben müssen wir zu erfahren suchen. Vielleicht schafft
die in den nächsten Tagen stattfindende Schwurgerichtsverhandlung

Manke bedroht ist. Aber auch wenn sie sich auf englische Schiffe bergen könnten, in den Kampf in Nordfrankreich einzugreifen werden sie nicht mehr rechtzeitig imstande sein, da es ihnen an Kanonen und Munition fehlt. Daß die Belgier überhaupt nicht eher die Waffen gestreckt haben, geschah nur auf das Betreiben Englands, in dessen Hände sie sich restlos gegeben haben. England war es, das die unglückliche Stadt Antwerpen den Schrecken einer Beschießung aussetzte. Denn England verlor mit Antwerpens Fall viel mehr, als dieses noch für das bereits niedergeworfene Belgien zu bedeuten vermochte. Wie tief der Verlust Antwerpens ins englische Fleisch schneidet, das beweist der noch in letzter Stunde kurz vor dem Fall vollzogene Akt hämischer Bosheit und tückischer Rache an den deutschen beschlaggenommenen Handelsschiffen.

England hat sich als Schützer der belgischen Neutralität aufgespielt. In Wirklichkeit ist die Neutralität auf der Londoner Konferenz im Jahre 1831 auf Anregung des preussischen Vertreters Heinrich v. Bülow zustande gekommen, als einziger Ausweg, dem kaffenden Gezänf Frankreichs und Englands um den belgischen fetten Bissen ein Ende zu machen. Beide Staaten, die just so besorgt um Belgien taten, wollten es vom Norden losreißen. Da es nun keiner bekam, so machte England sich allmählich das neuentstandene Königreich auf Umwegen untertänig. Wirtschaftlich und strategisch wurde der Hafen von Antwerpen einer der Angelpunkte der englischen Politik.

Schon bei der ersten großen Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland 1870 brachte der verschlagene englische Minister Gladstone, der vielgepriesene „alte große Mann“, einen Vertrag zustande, daß England sich nur dann von den Kriegsoptionen fernhalten werde, wenn keiner der beiden Gegner die Neutralität Belgiens verletze. Und seitdem ist dieses Schlagwort immer wieder in den Beziehungen zwischen Deutschland und England aufgetaucht. In Wirklichkeit aber war es England, das in der Erkenntnis seiner militärischen Schwäche, von 1871 an systematisch Belgien aus der Neutralität hinauszudrängen suchte, indem es forderte, daß Belgien für seine militärische Rüstung mehr tun müsse. Die Rüstung gipfelte für Englands Interessen besonders in dem Ausbau der großen Vagerfestung Antwerpen, deren doppelter Fortsgürtel jedem Gegner den Zugang zur Scheldemündung und zur Nordseeküste gegenüber der Rheinmündung verwehren sollte. Mit schelen Augen sah man die wachsende militärische und Seemacht Deutschlands und fürchtete, daß dieser Festlandsstaat aus Antwerpen einen Kriegshafen mit der Drohung gegen Englands Küsten machen könnte.

Und neben der strategischen Bedeutung Antwerpens steht für England die wirtschaftliche. Antwerpen streitet mit Hamburg um den Ruhm, der größte Handelshafen des europäischen Festlands zu sein. Mit Besorgnis sah England, das die Hälfte des Tonnenverkehrs des Antwerpener Schiffsverkehrs innezuhaben gewohnt war, daß auch hier sich Deutschland als bedenklicher Nebenbuhler erweist. Wenn man heut den Antwerpener Hafen betrachtet, so findet man dort alle großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften vertreten. Deutscher Handel und deutsche Schifffahrt haben in der Schelde die herrschende Stellung. Der ganze Verkehr Antwerpens verdankt seinen großen Aufschwung dem mächtigen deutschen Hinterland. Aus den industriegewaltigen Quellen Rheinland-Westfalens und Luxemburg-Lothringens wird er gespeist.

Daß ein solcher Hafen unter deutschem Einfluß ein Dorn im Fleisch Englands ist, kann man sich denken, deshalb hat man im Frieden versucht, das belgische Volk mit allen Mitteln gegen uns zu verbeugen, deshalb hat England jetzt sein Bestes darangelegt, Antwerpen gegen die deutschen Belagerer zu halten. Wir haben seine Pläne aufgefunden gemacht. Die „Königin der Schelde“ ist unser. Der Weg zur Nordsee und zum Kanal wird frei und bedroht Englands eigentliche Verkehrsstraße und Lebensader. Wir aber sichern uns Antwerpens Besitz gegen englische Einfallsgefühle und sind imstande, unseren wirtschaftlichen Verkehr über die Scheldemündung nun auch durch politische Maßnahmen zu kräftigen.

Der Krieg. Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit jauchzender Freude hat das deutsche Volk die Kunde von dem Fall Antwerpens vernommen. Die „unermessbare“ Feste, Belgiens waffenstarkes, panzer- und wasserumrunkeltes Bollwerk, ist in wenigen Tagen den kühnen Kämpfern der deutschen Armee übergeben worden. Wir müssen uns auch an den Gerichts- direktor Werner, der Bescheid weiß, zu wenden suchen, kurz, nichts unversucht lassen, um der dunklen Geschichte auf den Grund zu kommen. Was dies geschieden, ist es am besten, die Sache zwischen dem Grafen und Metta bleibt noch in der Schwebe.

Er lehnte sich nach diesen Worten in seine Ecke zurück und versank in Schlummer, aus dem er erst erwachte, als der Wagen Ewersburg erreicht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Feldpostbrief. (Schluß.)

Nur auf einem Weg konnte das Regiment vollständig geordnet etwa 6 Kilometer bis zum Korps zurückgehen. Unser Oberst sagte: „Kerls, macht die Beine lang.“ Es gab dann noch eine Stockung, als die ganzen Truppen über einen breiten, kanalähnlichen Wasserlauf mußten, über den nur eine Brücke führte, doch erreichten wir glücklich die in Trümmer gelegte Stadt Meoigny. Hätten die feindlichen Vorpösten ein wachsam Auge gehabt und ihre Artillerie verständigt, dann wäre's schlimm geworden für uns. Gegen Mittag bezogen wir Stellung auf einer Höhe 1/2 Stunde von Meoigny und gruben uns dort mit unserem Regiment ein. Es wurde uns gesagt, daß wir in den Gräben 2-3 Tage ruhen sollten. Pioniere halfen uns und wir waren frohgemut am Erdgraben und schaukeln, als plötzlich feindliche Granaten plachten, die französische Artillerie beschuß uns. Wir nahmen wenig Notiz davon. Ein Bataillon 2. Landwehr-Aufgebot in alten Uniformen rückte in unsere Stellung. Es sollte in unserem Regiment zur Auffüllung der Lücken verwendet werden, wir haben nämlich im Regiment schon 300 Tote und 800 Verwundete. Ehe diese Landwehr den Kompagnien zugeteilt war, hatte sich unser alter

Schwefeln Lüttich und Namur gefolgt. Und das wenig mehr als zwei Monate nach Beginn des Feldzugs. Ein Triumph deutscher Kraft und deutschen Selbengeistes; vor dem sich in stammer Bewunderung der Erdkreis neigt.

Wie Antwerpen fiel.

In lodernen Flammen, in blutigen Kämpfen vollzog sich das deutsche Strafgericht an der durch englische List und Lüge verleiteteten stolzen Stadt. In einem Bericht des Korrespondenten der „Daily News“ in Gent über die Kämpfe an der Scheldelinie heißt es:

Ich habe Furchtbares erlebt. Drei lange Tage und einen großen Teil der Nächte donnerten die Geschütze von einem Ufer zum andern an dem fünfzehn Meilen langen Kanal. Zwischen Termonde und Wetteren hatten die belgischen Truppen große Anstrengungen auszuhalten. In tiefen Laufgräben liegend, waren sie oft stundenlang dem Schrapnellfeuer ausgesetzt. Die Ambulanzen hatten täglich viel Arbeit. Besonders groß ist die Zahl der gefallenen Offiziere. Die Nerven der Soldaten wurden bis zum äußersten angespannt. Weiter südlich kam ich in die Nähe des heftigsten Artillerieduell. Dort glückte es dem Feind, nach Tagesgrauen eine Pontonbrücke zu schlagen und einige Kompagnien Infanterie herüberzubringen. Als die belgischen Feldgeschütze Aufstellung genommen hatten, schossen sie die Brücke sofort kurz und klein. Das Geschützfeuer war so heftig, daß die über die Brücke Geflohenen sich nur durch die Flucht vor der Vernichtung retten konnten. Die Belgier setzten ihr Feuer fort, bis am Nachmittag die deutschen Geschütze plötzlich zu antworten begannen, und zwar mit einer so furchtbaren Treffsicherheit und Festigkeit, daß es derjenige, der es miterlebte, niemals vergessen kann. Die Genauigkeit des deutschen Feuers war erschreckend. Die Granaten verwandelten die Stellen, die uns kurz vorher zur Deckung dienten, zu einem Chaos.

Der Korrespondent der „Verlinski Tidende“ in Antwerpen gibt eine Schilderung der Beschießung der Stadt.



General von Bessler, der Eroberer Antwerpens

Ein blutroter Schein lag über der Stadt, der die schweren Rauchwolken färbte. Darüber explodierten Granaten wie tausend Sterne, die Tod und Verwundung auf die letzten Verteidiger des Landes hinabsandten.

Verbrecherische Selbstsucht der Engländer.

Amsterdam, 9. Oktober.
Der Korrespondent des „Gandelsblad“ schildert die furchtbare Wirkung der in Antwerpen einschlagenden Granaten. Der Korrespondent sagt, daß der Bevölkerung bis zum letzten Augenblick verheimlicht wurde, daß die Deutschen über die Reihe gekommen sind. Die ganze Art, in der die Engländer vorgehen, zeige ihren brutalen Egoismus. Sie ließen zuerst die Belgier ganz allein die schwersten Stellungen bei Waelhem und Ste. Catherine verteidigen und kamen erst an, nachdem diese Forts gefallen waren. Dann wollten sie sich so lange verteidigen, bis die Beschießung der Stadt Antwerpen einigen Widerhall in der gesamten Welt gefunden habe, worauf es den Engländern besonders anzukommen scheint. Inzwischen fällt dem belgischen Heer die Aufgabe zu, den Abzug der Engländer nach Ostende freizuhalten. Dieser

Feind herangemacht und überschüttete uns mit Granaten und Schrapnells, sodaß von den Leuten, die bisher den Kanonendonner nur aus der Ferne gehört hatten, schon eine Anzahl getötet und verwundet wurde. Die französische Artillerie schießt nicht immerzu, sondern macht größere Pausen, jedenfalls, damit sich die Nerven wieder beruhigen. Aber wenn sie schießt, fliegen 100 Geschosse in kurzer Zeit. Die Geschosse der leichten Artillerie sind von uns weniger gefürchtet, da eine große Anzahl nur ausbläst, die Stahlschiffe, deren Splitter weit gefährlicher sind als die Ladung. Gegen haben die schweren Granaten eine gefährliche Wirkung, krepieren bald alle beim Aufschlag in unzählige Stücke. Die Erde fliegt haushoch und es gibt einen ohrenbetäubenden Knall. Nun zurück auf die Stellung. Es war unmöglich, daß wir hier zwei Tage ruhen konnten, denn sehr schnell haben sich unsere Gegner im eigenen wohlbelannten Gelände eingeschossen. Was der Feind nicht weiß, wird ihm vielfach von zurückgebliebenen Zivilisten auf irgend eine Weise kund getan. Unsere Leitung ist jetzt vorsichtig geworden, manches Dorf ist deshalb vom Erdboden verschwunden. Ich muß noch einfügen, daß bei Monzon eine Kavallerie-Brigade von uns fortgesetzt ihren Standort wechselte, um dem feindlichen Artillerie-Feuer zu entgehen, alles vergebens, stets befand sie sich, obwohl weit zurück, unter schwerem Feuer. Von dem Kirchturm aus war der Feind verständigt. Den Pump, einen französischen Offizier, hat man gefangen und entsprechend behandelt. Hier erbeuteten wir auch 1000 Kisten Artillerie-Munition, die die Zivilisten alle in die Maas werfen mußten. Die vorerwähnte Stellung war unhaltbar, wir Infanterie hatten einen Gegner, dem wir, da zu weit entfernt, nichts anhaben konnten. Wieder räumten wir nachts in aller Stille die Stellung und zu unserer Freude erfuhren wir durch Kavallerie-Patrouillen, daß die Stellung am nächsten Morgen

war durch den deutschen Vormarsch von Vendermonde in der Richtung auf St. Nikolaus ernstlich bedroht.

Ein Fort in die Luft gesprengt.

Nach zuverlässigen Berichten sprengte die englische Besatzung das Fort St. Anne in die Luft, als dieses von einer deutschen Übermacht eingeschlossen war.

Ein holländischer Berichterstatter meldet dazu weiter: Als ich heute (Freitag) früh Antwerpen verließ, begannen die Engländer in westlicher Richtung abzuziehen. In aller Frühe hörte man heftige Explosionen, die wahrlich vom Sprengen der Forts herrührten. Die holländischen Petroleumtanks waren schon vor zwei Tagen angezündet, aber sie brannten noch immer. Donnerstag verfuhr wurden auch zahlreiche Leichter mit Getreide verladen. Mittels verankerter Leichter wurde auch der Durchgang nach der Schelde gesperrt. Die Schleusen wurden gesprengt. In den Straßen sah man nur Hafenbeamte und ein einziges Militär. Die Belgier verließen größtenteils die Stadt in Richtung Boom, während die Engländer sich über eine Pontonbrücke bei Tete de Flandres zurückzogen und dann die Brücke sprengten.

Ein Bajonettkampf.

Rotterdam, 10. Oktober.

Hierher wird gemeldet, daß, bevor die Belagerung Antwerpens räumte, noch in der Vorstadt Berchem ein heftiger Bajonettkampf zwischen deutschen und englischen Truppen stattfand, welcher mit dem Rückzug der Engländer endete. An zahlreichen Punkten der holländischen Grenze begannen sich belgische und englische Soldaten auf holländisches Gebiet, um sich zu entziehen und internieren zu lassen. Bei Bath wurden allein zweitausend Engländer, welche dort mit Schiffen eintrafen, interniert. Bei Buiten wurden 520 belgische Artilleristen interniert, auch wurden viele Verwundete über die Grenze geführt, auch bei Terneuzen überschritten Engländer und Belgier zu Hunderten die Grenze. Aus Terneuzen wird gemeldet, daß gestern den ganzen Tag aus Richtung von Bant von Showen Kanonendonner hörbar gewesen sei.

Schonung Antwerpener Kunstwerke.

Das bereits am 28. September für den Fall der Beschießung von Antwerpen ergangene Anerbieten sämtlicher Schonung der geschichtlichen Denkmäler der Stadt ist von der belgischen Regierung angenommen worden. Sie hat durch Vermittlung der amerikanischen Gesandtschaft in Brüssel am 8. Oktober abends, also nahezu einen Tag nach Beginn der Beschießung der deutschen Zivilverwaltung ein Verzeichnis der in Frage stehenden hauptsächlichsten Denkmäler sowie einen Stadtplan zukommen lassen. Eine größere Anzahl von Absügen dieses Planes, auf dem auch Krankenhäuser und Wohltätigkeitsanstalten verzeichnet sind, wurde von der Zivilverwaltung umgehend dem Feind übergeben, der Belagerungsstruppen überbrachte, durch den Feind noch in der Nacht an die Artilleriestellungen abgegeben wurden.

Ueber den Verlauf der Belagerung meldet das Große Hauptquartier unterm 10. Oktober abends amtlich folgendes: „Nach nur zwölftägiger Belagerung fiel Antwerpen mit allen Forts in unsere Hände. Am 28. September fiel der erste Schuß gegen die Forts der äußeren Linie. Am 1. Oktober wurden die ersten Forts erstickt, am 6. und 7. Oktober der starke, angebaute meist 400 Meter breite Retheschneid von unserer Infanterie und Artillerie überwunden. Am 7. Oktober wurde entsprechend dem Haager Abkommen die Beschießung der Stadt angekündigt. Da der Kommandant erklärte, die Verantwortung für die Beschießung von Antwerpen zu wollen, begann am Mitternacht vom 7. zum 8. Oktober die Beschießung der Stadt. Gleichzeitig setzte der Angriff gegen die inneren Forts ein. Schon am 9. Oktober früh waren zwei Forts der inneren Linie genommen. Am 9. Oktober, nachmittags, konnte die Stadt ohne ernsthaften Widerstand besetzt werden. Die vermutlich sehr starke Besatzung hat sich anfänglich tapfer verteidigt. Da sie sich jedoch dem Ansturm

2 Stunden lang unausgesetzt beschossen worden sei. Schade um die schöne Munition.

Nun gabs einige Tage schwere Strapazen durch lange Marsche. Seit Montag den 14. September liegen wir in Schützengräben Tag und Nacht, bei Wind und Wetter, und werden unaufhörlich beschossen. Wie ich schreibe, gehen viele Geschosse über uns hinweg, die unserer Artillerie gewidmet sind, deren 5. Batterie 100 Meter hinter uns steht und die Gräbe meist 1/2 Stunde von der Frontartillerie erwidert. Hinter uns stehen 40 Geschütze auf einem Halbkreis von 1/2 Meile verteilt. Wir liegen in der vordersten Linie und es schlagen in den letzten Tagen hier weniger Geschosse wirkend ein, da der Feind hinter der Höhe die Hauptfeste sucht. Im Ganzen liegt hier das 18. Reserve-Armee-Korps auf einer Linie von 6-8 Kilometern. Der 21. (unsere) Division ist eingegraben. Mit wenigen Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Die gegenüberliegende Feind gehört zum 1. und 2. Flügel der französischen Hauptarmee, die sich von Verdun bis Paris erstreckt und von uns in den nächsten Tagen von allen Seiten angegriffen werden soll. Einige unserer Armeen sind noch nicht nahe genug herankommen und wie ich höre, gehen bis morgen noch größere Truppenverschiebungen vor sich. Näheres erfährt man nicht. Du wirst den Brief erst später erhalten, da wir uns angeblich bis 30. 9. keine Briefe befördert werden. Unsere Aufgabe ist hier, den Feind fortwährend zu belästigen und aufzuhalten, während die 25. (Belgische) Division unseres Korps täglich Gefechte hat — deren Taten sind in Vorbereitung der Hauptschlacht — täglich Ausgange jeder mit Spannung erwartet werden — täglich Gefechte. Nachts hat unser Gegner verschiedentlich versucht, jedoch ohne Erfolg.

2. 9. Wir haben gesehen, wie der Krieg ein Land heim sucht, schrecklich wird dort gehaust, wo 100.000 Truppen leben. Zwar sind uns Plünderungen und

600 verwundete belgische Soldaten sind in Folkestone angekommen; die Verwundeten sind in Hospitale gebracht worden.

London, 11. Okt. (B. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität teilt mit, daß der Rückzug der englischen Armee erfolgreich ausgeführt worden sei. Der Rückzug der englischen Marinedivision ab Gent wurde durch englische Verstärkungen gedeckt.

London, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter bringen weitere Kommentare über den Fall Antwerpens. — Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost“ schreibt: Antwerpen hat nicht den Erwartungen entsprochen, weil die permanenten Forts in den ausgefetzten Stellungen keine Chance gegenüber der modernen Artillerie haben. Wenn die deutsche Garnison Antwerpen halten und wir sie angreifen sollten, würde das Resultat das gleiche sein, wenn wir genügend schweres Geschütz vorführen. Ebenso wie wir die Neutralität der Schelde respektierten, als es unser Vorteil war, sie zu verletzen, werden wir nicht dulden, daß die Neutralität der Niederlande auf unsere Kosten gebrochen wird.

Die Kämpfe in Frankreich.

Großes Hauptquartier, 11. Okt., abends. (Amtlich.)
Westlich Lille wurde von unserer Kavallerie am 10.
Oktober eine französische Kavallerie-Division
völlig, bei Hazebrouk eine andere französische
Kavallerie-Division unter schweren Ver-
lusten geschlagen.

Die Kämpfe in der Front führten im Westen noch zu keiner Entscheidung.

Der Fall Antwerpens wird sicherlich auch auf den Ausgang der Kämpfe in Frankreich seine starke Wirkung üben.

Die letzten französischen amtlichen Verlautbarungen behaupteten, daß die allgemeine Lage nirgends verändert sei. „Auf unterm linken Flügel“, so heißt es darin, „operieren beide Kavallerien noch immer nördlich von Hille und La Bassée. Die Schlacht zieht sich hin auf einer Linie, die durch die Orte Lens, Arras, Bray-sur-Somme, Chaumont, Rœpe und Vassignon bezeichnet ist. Vom Centrum zwischen Oise und Maas werden nur einzelne Operationen gemeldet. Auf dem rechten Flügel im Voivre fand ein Artilleriekampf auf der ganzen Front statt. Die Lage in Lothringen, den Vogesen und im Elsaß ist unverändert.“ Außerdem wird noch von einem heftigen Kampf bei Rœpe berichtet, bei dem die Franzosen angeblich an zwei Tagen 600 Gefangene gemacht haben. Was das Ergebnis dieses Kampfes gewesen ist, wird nicht gesagt. Rœpe ist der Punkt, bei dem von einer starken, noch heftigen Kämpfen genommenen Höhenstellung aus die Deutschen ihre heftigen Angriffe auf die französische Aufmarschlinie seit Tagen wiederholten, um durchzustossen und den linken Flügel der Franzosen abzusprengen.

Reims heftig beschossen.

Zu der eifrigen Thätigkeit, die von deutscher Seite gegen den linken französischen Flügel entwickelt wird, gesellt sich jetzt auch wieder eine bemerkenswerte Angriffs-
lust im Centrum. Aus Paris wird berichtet:

Wie die Zeitungen melden, versuchte eine Taube, Paris zu überfliegen. Sie wurde sogleich von vier Fliegern verfolgt und verschwand in östlicher Richtung. Wie der „Temps“ aus Reims meldet, haben die Deutschen das Bombardement von Reims wieder aufgenommen.

Man hörte in den letzten Tagen nichts mehr von einem Bombardement von Reims, das eine Zeitlang sehr heftig durchgeführt wurde. Jetzt, wo auf dem linken französischen Flügel das deutsche Übergewicht sich geltend macht, scheint man deutscherseits auch wieder den Druck gegen die französische Mitte verstärken zu wollen, um die Entscheidung zu beschleunigen.

Zwei französische Torpedoboote gesunken.

Paris, 10. Oktober.
Der „Tempo“ meldet aus Toulon: Die Torpedoboote „338“ und „347“ sind gestern vormittag auf hoher See zusammengestoßen und sofort gesunken. Die Besatzungen wurden gerettet. Ein Matrose wurde schwer verletzt. Da die Torpedoboote in 300 Meter Tiefe liegen ist es unmöglich, sie zu heben.

Von anderer Seite wird gemeldet, daß die Torpedoboots in der Adria auf österreichische Minen gelaufen und gesunken seien.

Die Zivilbevölkerung verläßt Belfort!

Köln, 11. Okt. (Str. Bl.) Einer Züricher Depesche der „Köln. Zeitung“ zufolge hat der größte Teil der Zivilbevölkerung Belfort verlassen. 25,000 Personen wurden nach dem französischen Süden befördert. Die Gefechte der letzten Tage endeten mit dem vollständigen Rückzuge der Franzosen. In der Nacht auf Donnerstag verließen die Franzosen das Sundgau.

(Str. Bln.) Der Baseler „Anzeiger“ meldet, wie aus Zürich berichtet wird, daß neue Kämpfe im Sundgau bevorstünden. Die Franzosen erwarten unmittelbar den Angriff auf Belfort. Das Blatt sagt wörtlich, die Franzosen seien genau über alles unterrichtet. Gewiß ist, daß sie im Oberelsaß Werkzeuge haben, die ihnen Mitteilungen über alles Wissenswerte machen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Norden wurden alle Angriffe der 1. und 10. russischen Armee gegen die ostpreussische Armee von dieser am 9. und 10. Oktober zurückgeschlagen, auch ein Umfassungsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen. Dabei wurden 1000 Russen gefangen genommen.

In Südpolen erreichte die Spitze unserer Armee die Weichsel bei Grojag. Südwestlich Warschau fielen 2000 Mann des 2. sibirischen Armeekorps in unsere Hände.

Russische amtliche Nachrichten über einen großen russischen Sieg bei Augustow-Suwalki sind Erfindung. Wie die amtlichen russischen Nachrichten täuschen, geht aus der Tatsache hervor, daß über die gewaltige Niederlage bei Tannenberg-Johannisburg keine amtlichen russischen Nachrichten veröffentlicht worden sind. (Wolffbüro.)

Wien, 11. Okt. (Amtlich.) Unser rasches Vorgehen befreite Przemyśl von der feindlichen Einkesselung. Unsere Truppen rückten in Przemyśl ein. Wo sich die Russen stellten, wurden sie geschlagen und auf der Flucht gegen die Flußübergänge massenhaft gefangen. (Wolffbüro. Nichtamtlich.)

Auffenbergers Verabschiedung.

Wien, 11. Okt. (Str. Frl.) Armeekommandant Fhr. v. Auffenberg wurde in den Stand der Nichtaktivität versetzt und erhielt folgendes kaiserliches Handschreiben: „Es war mir ein erfreulicher Anlaß, Ihnen schon für die siegreiche Führung meiner vierten Armee bei Jassow und Komarow meine besondere Anerkennung zu bekunden. Gedenke ich ferner gerne Ihres sehr wirksamen Eingreifens im Kampfe von Nowarussla-Ragierow, so ist es mir sehr bedauerlich, daß Ihr Gesundheitszustand Ihnen die Pflicht einer längeren Schonung auferlegt. Diefem nach verlege ich Sie unter Bekanntgabe meiner Zufriedenheit in den überzähligen Stand und behalte mir Ihre Wiederbenutzung vor.“

Der Kaiser Wilhelm-Kanal gesperrt.

(Str. Bln.) Der Kaiser-Wilhelm-Kanal ist nunmehr aus prinzipiellen Gründen für Schiffe aller neutralen Staaten während der Kriegsdauer gesperrt worden.

Nur die Gneisenau versenkt.

(Str. Bln.) Aus dem Haag meldet die „Voss. Ztg.“: Gegenüber dem deutschen Bericht, daß die Engländer im Hafen von Antwerpen 32 deutsche Seeschiffe und 20 Rheinschiffe versenkt hätten, glaubt der Rotterdammer „Courier“ versichern zu können, daß allein die „Gneisenau“ versenkt wurde und von den übrigen Schiffen nur die Maschinen unbrauchbar gemacht worden sind.

Gegen die „Emden“.

Stockholm, 11. Okt. „Nowoje Wremja“ zufolge wird vom englisch-französischen Flottenverband im Adriatischen Meer ein Geschwader abgeteilt, das sich durch den Suezkanal nach dem Indischen Ozean begeben und auf die „Emden“ Jagd machen soll.

Aus Bukarest wird über Paris gemeldet, daß aller Handelsverkehr auf dem Schwarzen Meer eingestellt ist.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 11. Okt. Prinz Joachim, der nach seiner Verwundung mit gutem Erfolg in den letzten Tagen sich im Reiten geübt hat, trat gestern Abend 11 Uhr 23 Minuten die Reise zur Armee an. Die Kaiserin begleitete den Prinzen bis zum Fürstenzimmer. Der Prinz wurde auf dem Bahnsteig, als er, frohen Mutes, nun wieder in das Feld zu kommen, am Zug entlang schritt, von der zahlreich versammelten Menge mit Hurraufen begrüßt. Kurz vor seiner Abreise hatte der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Rittmeister befördert sei.

Berlin, 12. Okt. Die englische Zeitung „Economist“ berechnet laut „Voss. Ztg.“ die Kosten des Krieges, die militärischen und Mobilisierungskosten der neutralen Staaten eingerechnet, auf 200 Millionen Mark pro Tag. Hiervon entfallen auf Deutschland 44, auf Rußland 42, auf Oesterreich und Frankreich je 32 Millionen Mark. Unberücksichtigt bleibt bei dieser Aufstellung der Aufwand Englands und die wichtige Tatsache, daß Deutschland den Krieg auf russischem, französischem und belgischem Boden führt.

Wien, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter beklagen einstimmig den Fall Antwerpens, der der deutschen Selbstherrlichkeit neuen Stoff geben werde. Sie rühmen den Mut der Belgier, versprechen ihnen wohlverdienten Lohn und heben hervor, daß Antwerpen für die Deutschen keinen militärischen Wert besitze. Infolge der Herrschaft der englischen Flotte über das Meer und der holländischen Neutralität wäre den Deutschen der Zutritt zum Meer verschlossen. Außerdem besitze die belgische Armee noch volle Aktionsfreiheit. — Die Blätter messen dem Tod König Karls große Bedeutung bei, enthalten sich jedoch eines Kommentars über die mutmaßliche Haltung des Thronfolgers.

Rom, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) In den Kommentaren der hiesigen Presse über die Einnahme Antwerpens wiegt das Mitleid mit den Belgiern vor. Die „Tribuna“ bemerkt, daß die heftige Sprache englischer Minister und der englischen Presse in den letzten Tagen bereits den Fall Antwerpens in Rechnung gestellt habe. Antwerpen jetzt zu erobern bedeutete, den Jörn und die Besorgnis Englands in höchstem Maße herauszufordern.

Rom, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ veröffentlicht Äußerungen des hiesigen belgischen Gesandten zum Falle Antwerpens und sagt u. a. folgendes: Die Lage der belgischen Armee sei sehr ernst und ebenso die Folgen des Falles der Festung, da sich dort alle Arsenale und Lebensmitteldépôts befinden und für die Verpflegung nur noch der Weg von England aus vorhanden sei.

Paris, 10. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Berichte aus dem Hauptquartier melden Berührung der beiden Reiterheere südwestlich Lille und einen heftigen Kampf südlich und nördlich Arras. Ebenso einen sehr lebhaften Angriff des Feindes auf die Maasbänke.

Paris, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums darf das Pasteur-Institut kein Serum mehr freihändig verkaufen. Alle Gefuche sind an das Kriegsministerium zu richten.

Wien, 12. Okt. Die „Grazer Tagespost“ meldet: Unsere südlich der Eisenbahn Jaroslaw-Tarnow vorgedrungenen

Kräfte haben Koszow und Lancut besetzt. Der Vormarsch unserer Truppen geht rasch vor sich. Die deutschen Truppen schlossen Zwangorod von der Westseite ein.

Wien, 12. Okt. Der Korrespondent der „Voss. Ztg.“ sprach gestern einen aus Nisch am 3. Oktober abgereisten Herrn, der über Sofia und Rumänien nach Wien kam. Er erzählt, daß Kronprinz Alexander leicht, und sein Bruder Georg lebensgefährlich verwundet sei. Die Stimmung in Nisch ist sehr gedrückt. Kirchen, Schulen und Spitäler sind überfüllt mit Verwundeten, die fast ohne ärztliche Pflege sind. Die Sterblichkeit ist daher sehr groß. Außerordentlich viele Ruhrfälle kommen vor. Verwundete erzählen, die Armee sei moralisch gebrochen. In den serbischen Blättern macht sich eine starke antirussische Bewegung geltend, ohne daß die Regierung dem entgegentritt. Hungersnot herrscht nicht, vielmehr sind die Nahrungsmittel billiger, weil große Zufuhren aus Griechenland, Frankreich und Ägypten angekommen sind.

Bukarest, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Blättermeldung ist gestern Vormittag eine russische Flotte aus 8 großen und 10 kleinen Einheiten auf der Fahrt nach Sibirien bei Konstanza gesichtet worden. Die russische Seeschiffahrts-Gesellschaft hat ihren Dienst Konstanza-Konstantinopel eingestellt.

Konstantinopel, 11. Okt. (W. B.) Der Schah von Persien hat dem türkischen Botschafter in Teheran, dem früheren Minister des Auseren Affin Bah, den Orden Pour Saïd des Schahs, die höchste persische Auszeichnung verliehen.

Wien, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Die Zeitungen melden aus Athen, daß die Türkei in Syrien, Palästina und Nordarabien eine lebhafteste Tätigkeit entfalte. Sie ziehe dort Truppen zusammen und bestimme bestimmte Punkte.

Wien, 12. Okt. Der König hat das Entlassungsgesuch des Kriegsministers Grandi angenommen und den Generalmajor Zupelli zum Kriegsminister ernannt.

Mailand, 12. Okt. Die „Unitone“ meldet aus Bukarest: Der neue König lehnte die Demission des Ministeriums ab und sprach in einem Handschreiben an den Ministerpräsidenten seinen Entschluß zur strikten Einhaltung der bisherigen Neutralitätspolitik Rumäniens aus.

London, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Das Verhältnis zwischen der Türkei und Rußland hat einen sehr ernsten Charakter angenommen.

London, 12. Okt. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die japanische Vorhut besetzte am Mittwoch Tschinonfu, die Endstation der Schantungbahn. Die Japaner beschlagnahmten alles rollende Material.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 12. Oktober.

* (Rassauische Landesbank.) Die große Zahl der bei der Rassauischen Landesbank erfolgten Zeichnungen (ca. 7500) auf die Kriegsanleihe macht eine verspätete Zustellung der einzelnen Abrechnungen unvermeidlich. Die Direktion der Rassauischen Landesbank bittet daher ihre Zeichner, sich zu gedulden, wenn die Abrechnungen nicht in der von ihnen erwarteten Zeit in ihren Händen sind. Eine Benachteiligung für die Zeichner entsteht durch eine spätere Zustellung der Abrechnung nicht. Im übrigen ist zu bemerken, daß die Zeichnungen voll zugeteilt sind.

* Das Eisene Kreuz erhielten: Hauptmann Zickendrach, Infanterie-Regiment 88 Hanau und Hauptmann Rehlaß beim Stab des Generals der Pioniere, Schwiegerjohn des Herrn Geh. Kommerzienrats Haas zu Neuhofnungshütte.

* Die Einberufung der kürzlich als „tauglich“ (mit oder ohne Waffe) ausgehobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen steht, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, für die nächsten Monate im allgemeinen nicht in Aussicht. Es ist deshalb keine Veranlassung gegeben, daß die Ausgehobenen ihre Stellen aufgeben oder aber daß die Arbeitgeber ihnen kündigen. Der Zeitpunkt der Einberufung wird tunlichst frühzeitig bekannt gegeben.

* Die Maul- und Klauenseuche gewinnt im Regierungsbezirk Wiesbaden mehr und mehr an Ausdehnung. Es sind von dieser Seuche bis jetzt betroffen die Orte Biebrich, Nordenstadt, Erbenheim, Frauenstein, Schierstein, Eddersheim, Weilbach, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Preungesheim, Dittfel, Unterliederbach, Zeilsheim und Elfeld (Eltsville).

fc. Wiesbaden, 10. Okt. Von den 385 Beamten, Bediensteten und Arbeitern der Landesdirektion bzw. des Bezirksverbands des Regierungsbezirks Wiesbaden, die zu den Fahnen einberufen, sind gefallen: Landesbankrat Reich, Landesbaumeister Neumann, Wegemeisteranwärter Dombach, der technische Bürogehilfe Wojtowski, der Bürohilfsarbeiter Guckes und der Hilfsarbeiter Braun.

fc. — Ueber die Ergebnisse der diesjährigen Ernte und den Stand der Feldfrüchte im Regierungsbezirk Wiesbaden wird von amtlicher Seite mitgeteilt: Das Wintergetreide — Roggen und Weizen — befriedigt im Ertrags nicht. Langjährige Weizenforten und Roggen lieferten eine Mittelernte. Die Ernte des Sommergetreides fiel gut bis sehr gut aus. Das Menge-Ergebnis der Heuernte ist im Westerbereich gut bis sehr gut, in den Niederungen dagegen nur mittel. Der zweite Wiesenschnitt lieferte nach Menge und Güte vorzügliches Futter, ebenso der zweite und dritte Kleeschnitt. Stoppelfeue zeigt vorzüglichen Nachwuchs. Der Ertrag der Kartoffel war mittel bis gut. Im Kreise Westerbereich wurden beispielsweise auf dem Morgen 174 Zentner erzielt. Die Obsternte fiel, abgesehen von den Birnen, gut bis sehr gut, in den Höhenlagen mittel bis gering aus. Die Weinerte ist als ein Fehlherbst anzusprechen. Alle Gemüsesorten mit Ausnahme von Blumenkohl sind gut geraten.

fc. Friedberg, 10. Okt. Fürs Vaterland gefallen sind die Lehrer Erle und Naumann, beide von hier.

fc. Fulda, 10. Okt. (Ritter des Eisernen Kreuzes.) Auf dem Kriegsschauplatz im Osten erwarb sich als Feldgeistlicher des 47. Artillerie-Regiments (Fulda) P. Wigel. seither Militärgeistlicher und Lektor der Theologie im Franziskanerkloster Frauenberg in Fulda, das Eisene Kreuz. Seinem

Schüler, dem Studierenden der Theologie im Franziskanerkloster, Ahmann, der als Kriegsfreiwilliger in der 88. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 88 in französischem Boden kämpft und an 12 Gefechten mit Auszeichnung teilnahm, wurde ebenfalls dieser Tapferkeitsorden verliehen und gleichzeitig Ahmanns Ernennung zum Offizier ausgesprochen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Bielsch nach nur noch leichte Regenfälle.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto B.

Anzeigen.

Kaiger. Donnerstag, den 15. Okt.
Vieh- u. Krammarkt.
verbunden mit Obstmarkt.
Der Magistrat: Herr

Quittung.

Es gingen bei uns zur Weiterbeförderung ein:
Für Östpreußen: Durch Herrn Piarré Enders von Herrn Bürgermeister Groß in Sinn daselbst getragener Betrag von 440 Mark erhalten, darunter 20 Mark den Beamten und Arbeitern der Station Sinn. selben ferner 20 Mark für das Rote Kreuz.
Zur Annahme und Weiterbeförderung weiterer sind wir gerne bereit.
Geschäftsstelle des Herborner Tagesblattes

Nachstehende Arbeiten zur Herstellung eines Dienstwohngebäudes für den Bahnhofsvorsteher in Kaiger sollen öffentlich vergeben werden. Zeichnungen und Verdingungshefte liegen im Büro der Bauabteilung in Siegen, Obergraben 1/1, zur Einsicht aus. Letztere können gegen Porto- und Bestellgeld freie Uebersendung des vorgeschriebenen Preises, soweit der Vorrat reicht, von hier bezogen werden.
Maurerarbeiten 1,10 Mk.
Zimmerarbeiten 0,70 Mk.
Zeichnungen werden nicht abgegeben. Der Verdingstermin findet statt am 19. Oktober 1914, vorm. 11 Uhr. Die Angebote sind mit entsprechender Aufschrift und versiegelt bis zum Eröffnungstermine einzufenden. Die Zuschlagsfrist läuft ab am 16. November 1914.
Siegen, im Oktober 1914.
Kgl. Eisenbahn-Bauabteilung I.

Wintererier
erzielt man in großer Menge die tägliche Befütterung bis 20 Gramm
Nagut Geflügelstreu
Lehrer F. Schreier, Siegen schreibt: „Nagut stellt mir täglich, meine Hühner legen sehr gut, ich habe den ganzen Winter zu haben.“
Reinh. Müller, Siegen

Dinsberg
Ranpenleim und Klebegürtel
empfehlen
Drogerie A. Pöschel
Herborn.

Zu verkaufen eine erstklassige Simmentaler Kuh mit dem Kalb.
Bürgermeister Jung, Herborn.



Schwager,

Den Heldentod fürs Vaterland stark schwerverwundet im Lazarett zu Giessen mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und

Wilhelm Nobitz,

Reservist der 12. Komp. 81. Inf.-Reg. im Alter von 30 Jahren, was wir hiernach schmerzerfüllt anzeigen.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Nobitz nebst Kinder.

Herborn, den 12. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Dienstag Mittag um 4 Uhr vom Trauerhause, Mühlgasse Nr. 12, aus statt.

Kriegerverein



Herborn

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, unsere Mitglieder davon in Kenntnis zu setzen, dass unser lieber Kamerad

Wilhelm Nobitz,

Reservist bei der 12. Kompagnie im 81. Res. Inf.-Reg.,

den Heldentod für sein Vaterland schwer verwundet im Lazarett zu Giessen starb. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Der Vorstand.

Zur Beerdigung antreten am Dienstag, nachm. 3 1/2 Uhr, bei der Fahne.